

Stefan Udelhofen

Hektor Haarkötter: Notizzettel: Denken und Schreiben im 21. Jahrhundert

2022

<https://doi.org/10.25969/mediarep/18891>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Udelhofen, Stefan: Hektor Haarkötter: Notizzettel: Denken und Schreiben im 21. Jahrhundert. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 39 (2022), Nr. 3, S. 258–259. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/18891>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<http://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Buch, Presse, Druckmedien

Hektor Haarkötter: Notizzettel: Denken und Schreiben im 21. Jahrhundert

Frankfurt: Fischer 2021, 590 S., ISBN 9783103973303, EUR 28,-

Wie jedem Rezensionsexemplar der *MEDIENwissenschaft* lag auch dem vorliegenden Buch ein Zettel mit dem Abgabedatum des Manuskripts bei – eine zuvorderst auch mahnende Erinnerungsstütze, die spätestens bei Einreichung des Manuskripts für obsolet erklärt und dem Papierkorb überantwortet werden könnte. Möglicherweise verbleibt der Zettel anschließend auch im Buch, ohne dass jemals wieder ein Blick auf ihn geworfen würde. Nicht auszuschließen ist auch, dass der Zettel, insbesondere dessen unbedruckte Rückseite, zweckentfremdet wird – im vorliegenden Fall etwa als Einkaufszettel. Denn „nicht nur die großen Herzensangelegenheiten und nicht nur die hehren Werke der Literatur und der Weltmusik haben ihre Anfänge im Zettel. Auch das Trivialste und Alltäglichsste“ (S.11), notiert Hektor Haarkötter einleitend in seine fast 600-seitige „Mediengeschichte des Notizzettels“ (S.13) als Kommentar zu einem Einkaufszettel Ludwig van Beethovens und umschreibt somit bereits die Vielschichtigkeit und Weitläufigkeit seines Untersuchungsgegenstandes.

Dem Medienwissenschaftler, Journalisten und Professor für Kommunikationswissenschaft mit dem Schwerpunkt politische Kom-

munikation an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg Haarkötter ist ein bemerkenswertes, voluminöses und dichtes, doch zugleich auch überaus unterhaltsames und virtuos geschriebenes Buch gelungen. Die knapp gehaltene Einleitung umreißt zunächst einige der wesentlichen theoretischen und epistemologischen Suchbewegungen und Thesen, die anschließend über sieben Kapitel und innerhalb eines historischen Bogens von der Renaissance des 15. Jahrhunderts bis zur Digitalisierung des 21. Jahrhunderts – mit gelegentlichen und grundlegenden Ausflügen in die griechische und römische Antike – elaboriert und entfaltet werden.

Aufbau und Dramaturgie der einzelnen Kapitel sind stets ähnlich, beginnen mit der Vignette eines zentralen Gewährsmannes (es sind tatsächlich nur Männer), anhand derer Haarkötter historische Tiefenschärfe und theoretische Komplexität zusammenbringt: Den Anfang macht Leonardo da Vinci, den Haarkötter „als den Erfinder und frühen Meister des Notizzettels“ (S.25) zu würdigen weiß. Noch zentraler, nicht zuletzt auch als theoretische Referenz, wird Ludwig Wittgenstein, dessen Sprachspiele hier als ‚Notierspiele‘ produktiv gemacht werden. In den weiteren Kapiteln folgen Bruce

Chatwin, Arno Schmidt, der Graffiti-künstler TAKI 183, ein Schreiner aus dem 19. Jahrhundert mit dem Namen Joachim Martin oder der Bankräuber Willie Sutton. Zu diesen gesellen sich weitere prominente Namen wie Johann Jakob Moser, der Künstler Francis Bacon, Georg Christoph Lichtenberg, Robert Walser sowie selbstredend auch Niklas Luhmann. Deren unterschiedliche Schreib- beziehungsweise Notierpraxen formalisiert Haarkötter stets als Algorithmus, um eine gewisse Vergleichbarkeit herzustellen, aber auch um die Variabilität des Notierens hervorzuheben.

Die Klammer bildet eine Denkfigur, die Haarkötter im Rückgriff auf Ferdinand de Saussures Unterscheidung zwischen *langue* und *parole* beziehungsweise von Signifikant und Signifikat bereits in der Einleitung skizziert. So führt Haarkötter das Begriffspaar Kommunikat/Kommunikant ein, um Notizzettel dahingehend zu fassen, dass sie „Kommunikanten ohne Kommunikat“ (S.15) seien, also Äußerungen ohne Mitteilungsabsicht: „Wer etwas notiert, tut dies in erster Linie für sich selbst und teilt nicht anderen etwas mit“ (S.14). Daraus folge indes nicht, dass Notizzettel ein Medium der Erinnerung seien, sondern schon *qua* ihrer ungeordneten, zufälligen und flüchtigen Materialität als privates und „vorgängiges Medium“ (S.202) primär zum Vergessen da seien, was gegen Ende in einer Kritik des Digitalen und im Lob des handgeschriebenen Zettels aufgeht.

Oftmals unterhaltsam, mitunter tragisch oder auch komisch, in jedem Fall lehrreich und theoretisch-komplex wird so die große Geschichte eines kleinen Mediums erzählt, dem die wissenschaftliche Forschung bislang nur vereinzelt Aufmerksamkeit schenkte. Dass Frauen oder weiblich gelesene Personen in den einzelnen Geschichten kaum vorkommen, mag zuvorderst einem Problem der Überlieferung geschuldet sein. Dies ist aber ein Umstand, der leider, zumindest mit Bezug auf den Einkaufszettel, kaum reflektiert wird. Allemal interessant ist diese Leerstelle, gerade im Vergleich und in Abgrenzung zur Praxis des Tagebuchschreibens, auf die Haarkötter phasenweise ebenfalls eingeht: Notier(t)en weiblich gelesene Personen weniger oder anders – strukturierter, organisierter, geordneter, eher mit Mitteilungsabsicht und Erinnerungsfunktion (?) – und führten andere ‚Notierspiele‘ auf, als es die männlich gelesenen Personen in Haarkötters Buch getan haben? Es bleibt nach dem Lesen dieses detailreichen Werks der Eindruck zurück, dass es auch zukünftig lohnen könnte, den vielfältigen Geschichten und Geschicken der Zettel sowie der medialen Praxis des Notierens zu folgen, die auch mit der Digitalisierung noch lange nicht an ihr Ende gekommen ist. Eine herausragende Grundlage für die weitergehende wissenschaftliche Beschäftigung ist gelegt.

Stefan Udelhofen (Bonn)